

„Wir lassen Sie nicht allein!“



Pressereader 2020

Hospizgruppe Leinebergland e.V.

Glasmuseum statt Wanderung

Von: Birgit Leue-Reimann

Eigentlich wollten viele der Ehrenamtlichen der Hospizgruppe Leinebergland e. V. erstmalig gemeinsam durch den Hils wandern, um „Kraft tanken zu können“.

Doch der Wettergott meinte es am Samstag, dem 1. Februar leider gar nicht gut mit diesem Vorhaben.

Kurzfristig und spontan konnten wir Herrn Professor Dr.-Ing. Bernd Krämer dafür gewinnen, uns durch das interessante Glasmuseum in Grünenplan zu führen. Dieses Alternativprogramm fand großen Anklang.

Nach einer kurzen Wanderung durch das alte Glasmacherviertel in Grünenplan wurde dann im „Restaurant im Hils“ eingekehrt und dort gut gespeist.



Mit Rotwein und Gesang bis in den Tod

Alfelder Ehrenamtliche der Hospizgruppe spenden Sterbenden Rat, Trost und Freude

VON STEFFEN KAHL

ALFELD. „Du immer mit deinen Toten!“, „Warum machst Du das? Und nicht was mit Kindern? Oder singen?“ oder „Ich könnte das nicht!“ – immer wieder müssen sich die Alfelder Sterbebegleiterinnen der Hospizgruppe Leinebergland mit Reaktionen wie diesen auf ihre ehrenamtliche Tätigkeit auseinandersetzen. Einige von ihnen schildern jetzt ihre Motivation und Erfahrungen im AZ-Gespräch.

„Wenig Besuch, das tat mir schon immer leid!“

Heidi Scholz
Sterbebegleiterin

Längst nicht alle der derzeit 26 Frauen – männliche Sterbebegleiter sind selten – haben eine medizinische oder pflegerische Vorbildung, wie man vielleicht vermuten könnte. Die Neigung, Menschen in ihren letzten Wochen, Tagen und Stunden Rat, Trost und Freude zu spenden entwickelt sich bei den Alfelder Helferinnen unabhängig von der beruflichen Tätigkeit. Silke Stenzel: „Ich habe meinen sterbenden Vater begleitet, da wusste ich: Das kann ich“. Elisabeth Reymann-Krebs sagt: „Mich leitet ein christlicher Gedanke. Ich schenke Zeit.“ Und Heidi Scholz Begeisterung für die Hospiztätigkeit hat ihren Ursprung in der



Fünf von 26: Elisabeth Reymann-Krebs, Gabriele Plondzew, Silke Stenzel, Heidi Scholz (v.l.) gehören zum Team der Hospizgruppe Leinebergland. Die Gruppe hat ihren Sitz im Alfelder Krankenhaus, trifft sich aber regelmäßig in St. Marien.

FOTO: STEFFEN KAHL

ihrem Mann erlebt. Dabei antworten die Begleiterinnen auf praktische Fragen – „Wie regeln wir das mit meiner Tochter, mein Mann wird überfordert sein!“ Und auf eher spirituelle: „Was passiert mit mir, wenn ich sterbe?“

tige sei. Ich habe dann mit der Tochter gesprochen und dann war immer eine Kiste im Keller“, erinnert sich Heidi Scholz an eine Begleitung. Das Bedürfnis nach Begleitung ist da, sind sich die Mitarbeiterinnen der Hospizgruppe sicher. „Sterben

tende Leitung des Ambulanten Hospizdienstes. Die Begleiterinnen werden mit den Sterbenden

„Man geht sehr zufrieden nach Hause“

eine, die nicht leicht ist und Pausen und einer Supervision bedarf. Bei der aber vor allem oft viel zurückkommt. „Ich gehe mit einem guten Gefühl, ganz ruhig. Man erlangt Abstand zu den eigenen Problemen, die werden relativiert. Man geht nach ei-

Das Alleinsein nehmen

Und das Alleinsein nehmen sie und die anderen Begleiterinnen den Menschen, die jung, in der Mitte ihres Lebens oder im hohen Alter unheilbar krank sind oder deren Tod aus Altersgründen unausweichlich ist.

Die Frauen begleiten den mürri-schen Raucher, der wortkarg auf der heimischen Couch liegt. Den Mann, der sich munter nach dem Mittagessen seiner Begleiterin erkundigt. Und die Demen-zkranke, mit der keine Unterhaltung möglich ist, genau so wie die junge Mutter, die ihre letzte Zeit inmitten ihrer Kinder und mit

einfach da für die Menschen. Wir reden. Wir singen. Wir spielen auf der Mundharmonika. Lieder. Wir halten die Hand, hören uns Lebensgeschichten an und spenden eine schöne Zeit – was auch immer derjenige oder diejenige darunter versteht.“

Das gewisse Etwas kann mal die Flasche guter Rotwein mit leckerem französischem Käse sein. Oder der erfüllte Wunsch nach dem Knust von einem Gers-terbrot, erklären die Damen. Weitere Wünsche: ein „Stram-mer Max“, eine Kugel Eis. „Oder Bier! Eine Dame sagte mir mal, dass sie so gerne Bier trinken würde, aber dass das in ihrer Situation wohl nicht mehr das Rich-

Sterbende von 23 bis 103

Der jüngste in Alfeld Begleite-te war 23, der älteste 103 Jahre alt. Nur Kinder werden von der Alfelder Gruppe nicht begleitet. Dafür sind Hildesheimer Kolleginnen ausgebildet. Viele Begleitungen finden in den hiesigen Alten- und Pflegeheimen statt, aber auch in die heimischen vier Wände kommen die Beglei-terinnen. Mal für einige Stun-den, mal deutlich kürzer. Je nach Situation und Möglichkeit einmal die Woche oder täglich. Manch-mal nur wenige Male, mal jahre-lang. „Meine längste Begleitung ging zehn Jahre“, erinnert sich Gabriele Plondzew, stellvertre-

nach einem orientierenden Ge-spräch durch Annette Oetjen, Leiterin des Hospizangebotes in Alfeld, zusammengebracht. Konfession, Art der Krankheit und ähnliche Dinge können bei der Suche nach der passenden Begleiterin eine Rolle spielen.

Aber nicht nur die Sterbenden haben etwas von dem Angebot. Auch die Angehörigen können Fragen stellen, beispielsweise zum Sterbeverlauf. Aber sie erfahren vor allem Entlastung, können ihren sterbenden An-gehörigen mal ruhigen Gewis-sens verlassen, zum Sport ge-hen, einkaufen oder einfach mal abschalten, Erleichterung im Alltag erfahren. Und für die Begleiterinnen ist ihre Tätigkeit

Die Begleitung dauert oft bis zum Tod, nicht selten länger. Auch beim AZ-Gespräch klin-gelt das Telefon, eine Todesnach-richt. Eine Begleiterin bricht auf, will den Mann noch einmal sehen, sich verabschieden. Auch zur Beerdigung wird sie gehen, ähnlich wie bei einem guten Freund.

► Kontakt: Hospizgruppe Lei-nebergland e.V. regelmäßig Gruppentreffen und Kurse zur Sterbebegleitung. Begleitungen können jederzeit angefragt wer-den und sind jederzeit möglich. Telefonische Kontaktaufnahme über 0174 3764098.

► Kinderhospizarbeit Hildes-heim: www.geborgen-bis-zu-letzt.de

Den Umgang mit dem Sterben lernen

72 9.03.20

Kurs in Alfeld: Wie man Angehörige in ihrem letzten Lebensabschnitt begleitet und pflegt

VON STEFFEN KAHL

ALFELD. Wann ist ein Mensch sterbend? Wie komme ich damit klar, dass ein Angehöriger im Sterben ist? Wo kann ich mir Hilfe, wen kann ich mit ins Boot holen? Fragen wie diese stellen sich Angehörige von Sterbenden oft, ein neues Kursangebot in Alfeld gibt jetzt Antworten.

Birgit Leue-Reimann und Annette Oetjen von der Hospizgruppe Leinebergland haben sich fortgebildet und bieten den Kurzkurs jetzt zum zweiten Mal in Alfeld an. Sie wissen: „Die Menschen wollen zu Hause sterben. Aber den Angehörigen fehlt Wissen und das Sterben passiert nur selten zu Hause.“

Die Frage „Was kann ich zu Hause tun?“ wird im rund dreieinhalbstündigen Kurs aufgefächert in Fragen rund um die Bestattung, Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht. Die Teilnehmer bekommen „Das Kleine Einmaleins der Sterbegleitung“ an die Hand und lernen über die Phasen des Sterbens.

Medizinisches Wissen als ein Teil des Kurses

Ein Teil der Inhalte ist dabei recht medizinisch. So gehöre zu natürlichen Abläufen im Sterbeprozess, dass die Körperfunktionen zurückgefahren werden und nur noch Herz, Lunge und Gehirn gut versorgt würden.



Birgit Leue-Reimann und Annette Oetjen (rechts) bieten Ende März erneut den Kurzkurs „Letzte Hilfe. Umsorgen von schwer erkrankten und sterbenden Menschen am Lebensende“ an. FOTO: STEFFEN KAHL

Essen und trinken verliere dadurch nicht nur an Bedeutung, sondern könnten trotz der guten Absicht der Pflegenden aufgrund der nachlassenden Nierenfunktion sogar kontraproduktiv sein.

„Ein Löffel für Mama, ein für Papa – das ist dann nicht das Richtige“, sagt Leue-Reimann. Und Oetjen ergänzt: „Es gibt dazu den wahren Spruch: Ein Mensch stirbt nicht, weil er nicht mehr isst und trinkt, sondern

er isst und trinkt nicht, weil er stirbt.“

Auch würden Sterbende typischerweise nach und nach das Interesse am Fernsehen und an der sozialen Teilhabe verlieren und zunehmend viel schlafen. Im Zusammenhang mit dem nachlassenden Wunsch auf Flüssigkeitsaufnahme werde allerdings die Mundhygiene wichtig, erklärten die Kursleiterinnen. So solle der Mundraum Sterbender sinnvollerweise mit einem

Schaumstoffpfuffer und Flüssigkeit feucht gehalten werden, um Schorfbildungen auf der Zunge zu verhindern.

Leiterinnen wollen auch ganz viel Mut machen

Neben medizinischen sind Leue-Reimann und Oetjen vor allem psychologische Aspekte wichtig. Sie sagen: „Es gibt kein richtig und falsch in der Trauer. Wir wollen Mut machen und ein

Stück weit befähigen. Man muss aber auch einfach tapfer sein, um beispielsweise das Röcheln und Schnappatmung auszuhalten. Gerade Männer tun sich da schwer.“

Dass der Kurs den Teilnehmern – sofern sie Angehörige von schwer Kranken und nicht allgemein am Thema interessiert waren – gut tut, haben beide beim ersten Kurs Ende letzten Jahres erfahren. „Das waren sehr, sehr nette und interessierte Menschen.“

Und mehrfach hätten auch die Teilnehmer positives Feedback gegeben, wie: „Schade, dass ich den Kurs nicht früher gemacht habe, dann hätte ich mehr gewusst!“

Letzte Hilfe-Kurse

Die Hospizgruppe Leinebergland bietet in diesem Jahr zwei Letzte Hilfe-Kurse an. Diese finden am Donnerstag, 26. März, von 17 bis 20.30 Uhr und am Sonnabend, 24. Oktober, von 14 bis 17.30 Uhr statt. Die Teilnahme ist kostenlos, Anmeldungen unter 0174 3764098 bei Annette Oetjen oder kontakt@hospizgruppe-leinebergland.de aber notwendig. Veranstaltungsort ist St. Marien in Alfeld, Marienstraße 1.

Nähe in Zeiten des Abstands

Auf dem letzten Weg: Angehörige und Freunde Sterbender suchen nach neuen Möglichkeiten des Kontakts

VON JOSCHA RÖHRKASSE

LEINEBERGLAND. Wie Abschied nehmen, wenn der persönliche Kontakt in Zeiten der Coronakrise untersagt ist? Das fragen sich derzeit viele Angehörige, deren Freunde oder Bekannte, die bald sterben könnten.

Niedersachsens Gesundheitsministerium hat am 23. März eine Allgemeinverfügung zur Beschränkung sozialer Kontakte erlassen. Es erlaubt darin die Begleitung Sterbender und Teilnahme an Beerdigungen, jedoch nur im engsten Familienkreis. Dazu zählen Kinder, Eltern, Großeltern, Geschwister und Angehörige.

„Die Trauerfeiern finden jetzt draußen statt, vor der Kapelle“, sagt Thomas Kretschmer, Mitarbeiter des Bestattungsinstituts Seyler in Alfeld. Ein Pfarrer sei dabei, aber einen richtigen Gottesdienst gebe es nicht mehr.

Viele Betroffene sind in Hospizen, Heimen oder Krankenhäusern untergebracht, wo jeder Besuch verboten ist. So sieht sich mitunter sogar der engste Verwandtenkreis mit der



Oetjen



Im Seniorenpark Duingen sprechen Nina Schweidt und ihr Vater am Telefon durch eine Glasscheibe miteinander.

FOTO: JOSCHA RÖHRKASSE

„Unsere Ehrenamtlichen schreiben Kärtchen, die Betroffenen vorgelesen werden können, damit sie sich nicht vergessen fühlen“, berichtet Oetjen.

Die meisten aber beschäftigen sich mit Trauer und der Frage nach dem würdevollen

Umgang mit Trauer und die

rität und ihrer Bewunderung für jene, die mutig ihren Aufgaben nachgehen, ob Kassierer, Ärzte oder Pfleger.

Die meisten aber beschäftigen sich mit Trauer und der Frage nach dem würdevollen

rige weiter mit Bewohnern engen Kontakt halten – durch die Fenster im Erdgeschoss und per Telefon. Körperkontakt ist untersagt. Immerhin können Freunde und Familienmitglieder ihre Liebsten ansehen.

Wolfgang Schulz, der hier fast täglich seine Schwiegermutter Elisabeth Schewe besucht, findet das „sensationell“. Auch der Hund seiner Schwiegermutter, Tiffy, dürfe mitkommen. Ihm ist es sogar gestattet, die ältere Dame im Zimmer zu besuchen, sich von ihr streicheln zu lassen.

„Das tut ihr wirklich gut“, sagt Schulz und lobt die Einrichtung für ihre Offenheit und Bereitschaft, alternative Lösungen auszuprobieren. „Selbst wir als Angehörige fühlen uns hier immer herzlich willkommen.“

Nicht alle Bewohner der Einrichtung haben dasselbe Glück wie Elisabeth Schewe. Es gebe derzeit viele Palliativpatienten im Wohnpark, berichtet die stellvertretende Pflegedienstleiterin Ann-Kathrin Mundhenke.

Die Pfleger seien bemüht, einen Abschied zu ermöglichen und Kontakt mit Familienmitgliedern so lange es geht zu gewährleisten. Mit Schutzkleidung würden einzelne Angehörige in die Zimmer gelassen.

Harte einer Situation konfrontiert, „die so noch nie da gewesen ist“, sagt Annette Oetjen von der ambulanten Hospizgruppe Leinebergland.

Nicht einmal ihre ehrenamtlichen Sterbebegleiter dürften an die Betten Todkranker. Daher werde nun nach neuen Wegen gesucht, Nähe und Verbundenheit herzustellen. So werde die Begleitung Sterbender und die Betreuung Angehöriger auch telefonisch angeboten. Oder:

Alfelds Superintendentin Katharina Henking bietet seit einer Woche eine Telefonseelsorge an. Seitdem habe das Telefon viele Male geklingelt, so Henking. Manche müssten sich einfach mal Luft machen, aus Unverständnis über jene, die den Ernst der Lage verkennen und die sozialen Beschränkungen ignorieren. Andere erzählten von positiven Erfahrungen mit der Nachbarschaftshilfe, von Solida-



Ein Kranz auf dem Bantelner Friedhof.

FOTO: MARCO ALTHAUS

Abschied, wenn es weder möglich ist, sich ein letztes Mal die Hand zu reichen, noch an der Trauerfeier selbst teilzunehmen.

„Das ist jetzt ganz schwierig“, sagt Henking. „Trauerfeiern finden im engsten Familienkreis statt. Das heißt



Henking

nicht, dass nicht viele Anteil nehmen. Jetzt geht es darum, andere Wege zu finden, Mitgefühl zu zeigen“, erklärt sie. Drum, Menschen „mit ungewöhnlichen Ideen“ zu bestärken. Beispiel: „Jetzt findet nur eine kleine Trauerfeier statt, aber im nächsten Jahr zum Todestag könnten wir die Trauerfeier im größeren Rahmen nachholen.“

Die Bedeutung kleiner Rituale kennt auch Annette Oertjen. Allen, die nicht auf der Trauerfeier Anteilnahme zeigen können, empfiehlt sie, bei sich zu Hause eine kleine Abschiedszeremonie zu vollziehen. Beispielsweise, ein Foto des Verstorbenen aufzustellen, ein Gebet zu sprechen oder eine Kerze anzuzünden.

Kirchenleiterin Henking rät Betroffenen, statt einer Trauerkarte mit vorgedrucktem „in stiller Anteilnahme“ selbst einige Zeilen zu schreiben und sich dabei besonders viel Mühe zu geben. „Nicht nur, sich Mühe zu geben. Wir müssen uns trauen. Das sind wir nicht mehr so gewohnt. Da ermutige ich, Zeichen zu setzen“, sagt Henking. Man könne als Gäste der Anteilnahme auch eine Blume vor die Tür Betroffener stellen.

Die Krise erhöhe die Situation übrigens nicht nur dort, wo Menschen sterben, sagt Henking. Auch da, wo neues Leben entsteht, entwickelten sich neue Grenzsituationen. „Ein Kollege

durchstehen, wenn wir es nicht gemeinsam durchstehen dürfen.“ Das betreffe das Sterbende, aber auch den Kreislauf.

Henking erzählt von einem „Phänomen der Umkehrung“. Menschen riefen an, die sagten: „Ich suche jetzt selbst keine Hilfe, aber ich möchte welche anbieten. Das sind interessanterweise vor allem die Gefährdeten selbst, ältere Menschen.“ Am Telefon überlegt Henking dann mit dem Anrufer, welche Wege der Unterstützung und Fürsorge möglich sind.

Nah am Fenster

Dass sich Menschen in Not und in Sorge um ihre Nächsten und in dem Bedürfnis, ihnen nah zu sein, Neues einfallen lassen, zeigt ein Beispiel aus Duingen. Dort, im Seniorenwohnpark am Bahnhof 3, können Angehörige



Wolfgang Schulz und Schwiegermutter Elisabeth Schwetje.

FOTO: JOSCHA ROHRKASSE

Bis zum letzten Atemzug

Das sei nicht für alle Bewohner möglich, da manche Verwandte weit entfernt wohnen. So lebe die Tochter einer erst kürzlich verstorbenen Bewohnerin in Hamburg. Sie habe es nicht rechtzeitig geschafft, nach Duingen zu fahren. Zum Telefonieren sei ihre Mutter bereits zu schwach gewesen. „In solchen Fällen übernimmt jemand von uns die Begleitung“, sagt Mundhenke. „In diesem Fall ist jemand vom Personal die ganze Zeit dabei gewesen. Bis zum letzten Atemzug.“

Auch Nina Schwedt, ihre drei kleinen Kinder und ihr 73-jähriger Vater wissen die Fensterbesuche sehr zu schätzen. „Mein Vater braucht den regelmäßigen Kontakt“, erklärt Schwedt. Ohne diesen ginge es ihm schlecht. Heute besucht Schwedt ihren Vater ohne die Kinder. Aber oft sind sie mit dabei, bemalen Opas Terrasse mit Kreide oder pflücken ihm Blumen.

So zeigt sich, dass familiäre Nähe, würdevoller Abschied und Verbundenheit auch in krisenvollen Zeiten möglich sind. Dank hingebungsvoller, einfallsreicher und mutiger Menschen, denen das Wohlergehen aller am Herzen liegt.

► Telefonseelsorge: Superintendentin Henking ist montags bis freitags von 11 bis 12 Uhr unter der Nummer 051819 3217 zu erreichen.

► Annette Oetjen und die Hospizgruppe Leinebergland sind täglich von 8 bis 20 Uhr unter der Nummer 01743 764098 verfügbar. Nachrichten auf dem Anrufbeantworter werden abgehört, Rückruf folgt.

HOSPIZGRUPPE LEINEBERGLAND

Hospizgruppe Leinebergland bestätigt Vorstand / Vorbereitungskurse laufen weiter

ALFELD. Am 26. Juni 2020 fand die Mitgliederversammlung der Hospizgruppe Leinebergland e.V. unter Beachtung der Corona-Beschränkungen in St. Marien in Alfeld statt.

Die 1. Vorsitzende Birgit Leue-Reimann gab einen Rückblick auf die Arbeit der Ehrenamtlichen in 2019 bei Sterbebegleitungen, als Trauerbegleiterinnen, auf der Palliativstation im AMEOS Klinikum Alfeld, in Projektwochen der Grundschole Lamspringe und im Alfelder Gymnasium.

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit wurden zwei Vorträge und ein kostenfreier „Letzte Hilfe Kurs“ angeboten.

Außerdem wurde Präsenz mit Info-Ständen beim Tag der Offenen Tür im AMEOS Klinikum Alfeld, auf der Düniger Gesundheitsmesse und dem Alfelder Weihnachtsmarkt gezeigt.

Das Jahr 2020 stellt die Arbeit der Hospizgruppe vor Herausforderungen. Es ist allen Ehrenamtlichen sehr wichtig,

weiterhin für Schwerkranken, Sterbende und Trauernde da zu sein, auch wenn es durch Corona schwieriger ist. Bei der Wahl des Vorstands wurde dieser einstimmig in allen Funktionen bestätigt.

Elisabeth Reymann-Krebs wurde für ihre 10-jährige aktive ehrenamtliche Arbeit in der Hospizgruppe Leinebergland geehrt.

Andrea Brandes und Christa Burghardt erhalten die Ehrung beim Gruppenabend im Juli nachträglich.

Der neue/alte Vorstand der Hospizgruppe Leinebergland:

- ▶ 1. Vorsitzende:
Birgit Leue-Reimann
- ▶ 2. Vorsitzende:
Karla Fellner
- ▶ Schriftführerin:
Brigitta Mast
- ▶ Schatzmeisterin:
Evelyne-Ilse Warnecke
- ▶ Beisitzerin:
Elisabeth Reymann-Krebs

TEXT: BIRGIT LEUE-REIMANN



Der neue/alte Vorstand der Hospizgruppe Leinebergland: Karlä Fellner und Birgit Leue-Reimann (hinten), Evelyne-Ilse Warnecke (Mitte), Brigitta Mast und Elisabeth Reymann-Krebs (vorne).

FOTO: UTE JANZEN

Vorbereitungskurse

Auch in Coronazeiten läuft der etwa 100-stündige Vorbereitungskurs für die neuen Teilnehmer weiter. Doch was tun, wenn Präsenzseminare nicht möglich und persönliche Kontakte noch eingeschränkt sind?

Die Ausbilderin Annette Oetjen wagte sich daher am Samstag, 16. Mai, erstmalig an eine dreistündige Videokonferenz mit dem Schwerpunkt „Begleitung in den Tod“.

Auch wenn es wie erwartet einige technische Anfangsschwierigkeiten gab, spendeten alle Teilnehmer ein dickes Lob an Annette Oetjen, denn so ist es möglich, dass der Vorbereitungskurs im Sommer beendet wird und „die Neuen“ in die Hospizgruppe Leinebergland integriert werden.

Die Arbeit der Hospizgruppe läuft auch in der Coronakrise – wenn gleich leider noch leicht eingeschränkt – weiter und alle freuen sich auf die Unterstützung durch weitere Ehrenamtliche.

„Trauer in Corona-Zeiten ist anders als sonst“

Hospizler aus dem Leinebergland sind froh, helfen zu dürfen

VON MAREIKE EHLERS

Leinebergland – Kreative Ideen zu Corona-Zeiten sind auch in der Hospizarbeit gefragt. Das bestätigt der Hospizverein Leinebergland, der hierauf insbesondere beim ersten Lockdown im Frühjahr dieses Jahres zurückgreifen musste, als das Besuchsverbot zu Beginn der Corona-Pandemie auch für die Ehrenamtlichen galt.

Der Verein „Hospizgruppe Leinebergland“ begleitet schwerstkranke und sterbende Menschen und bietet auch die Trauerbegleitung an. „Wir sind dankbar, dass unsere Ehrenamtlichen aktuell in die Altenheime kommen dürfen – unter Einhaltung des jeweiligen Hygienekonzeptes“, betont die Vorsitzende Birgit Leue-Reimann. Zwar sei die Arbeit der rund 30 Ehrenamtlichen des Vereins jetzt im „Teil-Lockdown“ einfacher, weil Besuche möglich sind, aber aus Distanz müsse auch hier Nähe geschaffen werden, was beim Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes nicht ganz so einfach ist. Gerade bei demenziell erkrankten Menschen, bei denen die Ehrenamtlichen auf Mimik und Gestik angewiesen sind, sei ein Lächeln immens wichtig. „Man kann auch mit den Augen lachen, aber nicht so herzlich“, erläutert die Vorsitzende die erschwerte Kommunikation, die auch für Besuche bei Menschen auftritt, die nicht mehr sprechen. „Wir sind froh, dass wir den Menschen helfen dürfen“, betont Birgit Leue-Reimann, die weiß, dass ihr Team hier gute Lösungen gefunden hat, um dennoch den Kontakt zu den begleitenden



Sterbebegleitung ist unter Einhaltung der AHA-Regeln möglich (v.l.): Pflegedienstleiterin Martina Bothmann und Heimleiterin Angelika Ernst vom Johanniter-Stift Gronau begrüßen Birgit Leue-Reimann und Annette Oetjen von der Hospizgruppe Leinebergland.

FOTO: EHLERS

Sterbenden herzustellen. Geholfen hätte ihnen insbesondere eine Fortbildung über die „Magie der Worte“, welche die Ehrenamtlichen noch vor Corona gemacht haben, berichtet die Vorsitzende. Trotz aller Einschränkungen zu Beginn der Corona-Krise sei der Hospizverein „immer am Ball geblieben“: „Wir haben zum Beispiel Briefe und Pakete verschickt, um den zu begleitenden Menschen zu signalisieren, dass wir Ehrenamtlichen des Hospizvereins noch für sie da sind“, erläutert Annette Oetjen. Sie ist Ansprechpartnerin für die Ehrenamtlichen und koordiniert die Besuche. Beim ersten Lockdown seien die Ehrenamtlichen in erster Linie Ansprechpartner für die Angehörigen gewesen. Zudem hätten sie in der Zeit des Besuchsverbots als Bindeglied zwischen den Sterbenden und

Angehörigen fungiert. „Das hat für die Angehörigen eine beruhigende Wirkung gehabt“, weiß Annette Oetjen.

Corona sei ein großes Thema – etwa auch bei Besuchen auf der Palliativstation im Krankenhaus, wo Besuche immer möglich sind. „Die Ängste der Menschen auf der Palliativstation, die schwer erkrankt sind, sich on top mit dem Virus anzustecken, sind spürbar“, beschreibt Annette Oetjen. Dies seien nicht nur ältere Menschen, sondern etwa auch junge Patienten, die an Krebs erkrankt sind. Bei der Begleitung von sterbenden Menschen sei die Sorge dahingehend, keine Besuche mehr bekommen zu dürfen, groß. Aber auch für die Angehörigen, für die das Abschied nehmen von liebenden Menschen schon schwer genug ist, jetzt noch schwerere Angehörige würden sich

oft die Frage stellen, wie sie trotz der Umstände gut Abschied nehmen können, erläutert Annette Oetjen.

Die Trauerbegleitung des Hospizvereins sei bis September komplett ausgefallen. Angebote in der Einzelbetreuung, zum Beispiel bei einem Spaziergang oder einem Telefonat, sind laut der Vorsitzenden inzwischen wieder möglich. „Trauer in Corona-Zeiten ist anders, weil die Angehörigen anders Abschied genommen haben“, resümiert Annette Oetjen. Trauern sei ohnehin ein Prozess, der seine Zeit braucht – aber Annette Oetjen glaubt, dass die Trauer derzeit noch länger dauern wird. Hier könne etwa auch die Wut auf die derzeitigen Rahmenbedingungen zu Tage kommen. Speziell für die Trauerarbeit habe man jüngst eine feste Gruppe für Trauernde gebildet.



Annette Oetjen (von links), Lisa Wiegering, Monika Langner, Horst Schmidt und Karla Fellner haben Zeit für die Patienten der Palliativstation und stehen auch Angehörigen mit Rat und Tat zur Seite

Auf der Palliativstation gilt: „Wir lassen Sie nicht allein“

Hospizgruppe leistet wertvolle Unterstützung

Der Leitgedanke „Wir lassen Sie nicht allein“ der Hospizgruppe Leinebergland hat auf der Palliativstation des AMEOS Klinikums Alfeld einen ganz besonderen Stellenwert. Neben einem multiprofessionellen Team aus speziell weitergebildeten Palliativmedizinern, erfahrenen Palliativ-Care-Pflegekräften, Psychologen und Seelsorgern stehen die Ehrenamtlichen der Hospizgruppe schwerkranken Menschen und deren Angehörigen zur Seite.

„Zuhören, kleine Wünsche erfüllen, als Gesprächspartner da sein: Dafür bringen die für diese Aufgaben vorbereiteten Ehrenamtlichen ganz viel Zeit mit“, erklärt Annette Oetjen die Arbeit der Hospizbegleiter. Horst Schmidt, der seit der Eröffnung der Station im Jahr 2006 als ausgebildeter Palliativpfleger arbeitet, schätzt die Zusammenarbeit mit den Freiwilligen. „Sie sind für uns eine große Hilfe“, sagt er. Karla Fellner und Lisa Wiegering sind seit vielen Jahren in der Hospizarbeit tätig. Beide schätzen die Zusammenarbeit mit den Ärzten und Pflegekräften. „Wir bekommen auf unsere Fragen immer hilfreiche Antworten. Die Begleitung ist immer individuell und richtet sich stets nach den Bedürfnissen des Patienten.“ Auch eine weitere Betreuung zu Hause gewährleistet die Hospizgruppe, denn: die Palliativstation ist keine Sterbestation. Die Überleitungspflege, vertreten durch Ulrike Brock-Wurl und Monika Langner, hilft Patienten und Angehörigen, einen sich anschließenden Aufenthalt in einer Pflegeeinrichtung oder zu Hause zu organisieren. Vier wohnlich eingerichtete Einzel- und ein Doppelzimmer stehen den schwerkranken Patienten im AMEOS Klinikum zur Verfügung. Eine Wohnküche vermittelt Gemütlichkeit. Gemeinsam mit Dr. Heinrich Rudolf Kosiek hat

Dr. Christiane Wigand-Richter die ärztliche Leitung inne. „Gern zeigen wir Interessierten nach Terminvereinbarung die Palliativstation und erläutern unser Behandlungskonzept. Hier haben die Lebensqualität und die Linderung von Beschwerden Vorrang. Mit einer durch die Behandlung verbesserten verbleibenden Lebenszeit ist oft auch eine Rückkehr in das eigene vertraute Zuhause möglich“, erläutert die Palliativmedizinerin.



Dr. med. Christiane Wigand-Richter
Oberärztin der Klinik für Innere Medizin
Fachärztin für Innere Medizin, Diabetologie,
Palliativmedizin, Rettungsmedizin
T 05181 707 241 - inne.med@alfeld.ameos.de



Dr. med. Heinrich Rudolf Kosiek
Chefarzt Anästhesie, Intensivmedizin und
Schmerztherapie
Facharzt für Anästhesiologie, Spezielle anästhesiologische Intensivmedizin, Notfallmedizin/
Rettungsmedizin, Palliativmedizin
T 05181 707 201 - anae.anae@alfeld.ameos.de



Ulrike Brock-Wurl
Palliativ-Care-Pflege, Überleitungspflege
T 05181 707 107
Palliativ-Hotline des Stützpunktes:
T 05181 707 303 - inne.med@alfeld.ameos.de



Annette Oetjen
Kordinatorin Hospizgruppe Leinebergland
T 0174 376 4098
kontakt@hospizgruppe-leinebergland.de
www.hospizgruppe-leinebergland.de

Corona-Schutzmasken für das Ehrenamt

Bericht: Birgit Leue-Reimann

Heidi Schumann aus Freden, die bis vor kurzem selbst noch aktive Ehrenamtliche der Hospizgruppe Leinebergland e. V. war, hat 30 Stoff-Schutzmasken für ihre Kolleginnen genäht und gespendet.

Hierfür gab es von allen ein dickes Lob, denn so geschützt kann die Arbeit der Hospizgruppe auch in der Corona-Krise – wenn auch noch leicht eingeschränkt, weiterlaufen.

Momentan gilt für die Pflegeheime zwar noch ein allgemeines Besuchsverbot, doch Sterbende dürfen auch weiterhin durch die Hospizgruppe Leinebergland e. V. begleitet werden.



Neue Ehrenamtliche unterstützen die Hospizgruppe Leinebergland e. V.

Birgit Leue-Reimann

Nachdem der 100stündige Vorbereitungskurs zur Hospizbegleiterin/zum Hospizbegleiter absolviert wurde, unterstützen neun weitere Ehrenamtliche die Arbeit der Hospizgruppe Leinebergland e. V.

Die „offizielle Einführung“ in die Hospizgruppe erfolgte am 19. August 2020 mit einem Dankesgottesdienst in der Friedenskirche in Alfeld. Jörg Abelmann und Daniel Flach, zwei der „Neuen“, gestalteten den Ablauf.

Alle Neun lobten die Arbeit der Ausbilderin Annette Oetjen, der von Gabriele Plondzew assistiert wurde.

Zukünftig entscheiden sich die Neuen, wer wie „eingesetzt“ wird, denn die Arbeit der Hospizgruppe Leinebergland e. V. ist sehr vielfältig.

Schwerstkranke und Sterbende begleiten wir unabhängig von Konfession und Weltanschauung auf ihrem letzten Weg, sind für deren Angehörige und Freunde da, unterstützen in deren Trauer, gehen in Schulen und tragen die Themen Abschied, Sterben, Tod und Trauer in die breite Öffentlichkeit.

WIR lassen SIE nicht allein, sondern sind einfühlsame, zuverlässige und verantwortungsvolle Partner für Menschen in der letzten Lebensphase. Dies kann zu Hause, im Krankenhaus, auf der Palliativstation und im Seniorenheim sein.

„Denn Sie sind bis zum letzten Augenblick Ihres Lebens wichtig. Und wir werden alles tun, damit Sie nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt leben können“ sagte **Cicely Saunders**, die Begründerin der modernen Hospizbewegung.“

